



BLACK

DIE ENTSCHEIDUNG DER PANTHER

LANA ROTARU



Schicht Diamantenstaub die Erde. Die Tannen, die das Grundstück umgaben, waren ebenfalls mit Schnee bedeckt und nur die Unterseiten schimmerten dunkelgrün und hoben sich kontrastreich von ihrer weißen Decke ab.

In der Mitte des Gartens stand ein großer, heller Brunnen, der mir gestern gar nicht aufgefallen war. Aus dieser Perspektive konnte ich sehen, dass er aus grauem Marmor bestand und einen Engel mit ausgebreiteten Flügeln in seiner Mitte beherbergte. Ganz in der Nähe hoppelten zwei wilde Kaninchen über den Schnee auf der Suche nach Nahrung. Sie hinterließen süße kleine Pfotenabdrücke, tobten und rollten durch das kalte Weiß und ich konnte gar nicht genug davon bekommen, ihnen zuzusehen. In Chicago würde man so einen Anblick niemals erleben.

Aus den Augenwinkeln sah ich, wie Graham und Mr. Gomez an der Hausmauer entlangschlenderten. Auch die beiden Kaninchen bemerkten die Neuankömmlinge und huschten davon.

Mr. Gomez trug eine Axt über seiner Schulter und die beiden unterhielten sich lachend. Es war schön, Graham mal wieder so unbeschwert und glücklich zu erleben. In den letzten Tagen war er noch ernster und bedrückter gewesen als sonst. Leider wurde ich den Verdacht nicht los, dass dieser Umstand zum Teil auf meine Kosten ging.

In dem Vorhaben, ihnen zur Begrüßung zuzurufen, öffnete ich das Fenster und wurde von einem eiskalten Wind empfangen. Die frostige Luft schlug mir so scharf ins Gesicht, als würden mich Tausende kleine Akupunkturnadeln malträtieren. Reflexartig wich ich ein paar Schritte zurück in die heimelige Wärme. Auf einem Stuhl sah ich den kuscheligen Pullover, den ich gestern bereits getragen hatte, und zog ihn mir über. Nun, besser gegen den morgendlichen Wind gewappnet, tapste ich zurück ans Fenster, um Graham und Mr. Gomez einen guten Morgen zu wünschen. Als ich wieder am Fenster stand, hörte ich, wie sie sich unterhielten.

»Es ist schön, dich mal wieder glücklich zu sehen, Graham.«

»Ja, es fühlt sich auch gut an. Ich hätte nicht gedacht, dass ich jemals wieder so etwas fühlen würde. Aber Lia hat mein Herz wieder zum Schlagen gebracht.« Instinktiv wusste ich, dass ich nicht lauschen sollte, denn die beiden waren direkt unter meinem Fenster stehen geblieben. Ich konnte mich jedoch nicht dazu durchringen, es zu schließen. Im Gegenteil: Wie ein schlechter Spion stellte ich mich so an die Seite, dass sie mich nicht sehen konnten, selbst wenn ihre Blicke nach oben gleiten sollten.

»Du liebst sie sehr, oder?«

»Ja, das tue ich. Aber ich weiß einfach nicht, was sie für mich empfindet«, sagte Graham.

»Sie liebt dich auch. Das sieht ein Blinder mit Krückstock.«

»Woher willst du das wissen, Gabriel?«

Ich wusste gar nicht, dass Graham Mr. Gomez beim Vornamen nannte. Sie mussten sich sehr nahe stehen.

»Das sehe ich daran, wie sie dich ansieht, wenn sie sich unbeobachtet fühlt. Wenn sie den Raum betritt, huscht ihr Blick suchend umher, bis sie dich gefunden hat. Ich weiß nicht, ob ihr das selber so bewusst ist, aber sie findet nur Ruhe, wenn du in ihrer Nähe bist. Gib ihr Zeit, dann wird sie zu ihren Gefühlen stehen können. Offenbar gibt es irgendetwas, das sie zurzeit blockiert.«

Ihr enges Verhältnis überraschte mich. Aber es freute mich, dass Graham jemanden kannte, mit dem er über solche Themen sprechen konnte. Was mich jedoch sprachlos machte, war die Tatsache, dass mich ein Fremder bereits nach einem Tag so gut durchschaute.

»Ich habe nur Angst, sie zu verlieren, Gabriel. So wie Valeria damals«, gestand Graham voller Schmerz und Trauer in der Stimme.

Einen Moment lang entstand eine Pause, bevor Mr. Gomez weitersprach.

»Graham, erlaube mir bitte eine Frage. Wieso bist du nicht mit Alex dageblieben? Ich meine bei Valeria. Immerhin war sie deine erste große Liebe, nicht wahr? Und offensichtlich lebt sie noch. Wieso bist du nicht dageblieben und hast ebenfalls versucht, sie zu retten?«

»Weil ...«, begann Graham und ich lauschte gespannt, denn heimlich hatte ich mir diese Fragen auch schon oft gestellt, aber meine Angst vor der Antwort war zu groß gewesen. Nun bekam ich die Möglichkeit, sie zu erfahren. *Will ich sie überhaupt wissen?*

Ein unbarmherziges Klopfen riss mich aus meiner Konzentration und ließ mich zusammenzucken.

»Lia! Aufstehen! Das Frühstück ist bald fertig. Raus aus den Federn!«, rief Mrs. Gomez laut heraus und auch die dicke Holztür dämpfte ihre Worte nicht annähernd so sehr, wie ich es mir wünschte. Sicherlich hatte man ihren Weckruf auch draußen gehört.

»Ich komme sofort, Mrs. Gomez«, rief ich etwas leiser zurück und verfluchte die nette Dame umgehend für ihr schlechtes Timing. Gerade als ich behutsam das Fenster schloss, zogen Mr. Gomez und Graham lachend weiter. Mit einem schlechten Gewissen ging ich ins Bad, um mich fertig zu machen. *Hätte der Morgen noch peinlicher beginnen können?*

Nachdem ich frisch geduscht war und mir eine gemütliche dunkelblaue Jeans und einen weißen Norwegerpullover mit hellblauem Muster angezogen hatte, verließ ich mein Zimmer und ging die große Steintreppe ins Erdgeschoss hinunter.

Im Esszimmer saßen Will und Mrs. Gomez am Tisch und unterhielten sich. Als sie mich bemerkten, unterbrachen sie ihr Gespräch und begrüßten mich lächelnd.

»Guten Morgen, Lia. Hast du gut geschlafen?«, fragte Will, wie immer höflich und

liebevoll zugleich.

»Hallo, Will, hallo, Mrs. Gomez. Ja, danke. Ich habe so gut wie schon lange nicht mehr geschlafen. Wo sind Graham und Mr. Gomez?«, fragte ich beiläufig, um jeden möglichen Lauschverdacht abzuwimmeln, und setzte mich an den Tisch. Um meine Unschuld zu unterstreichen, griff ich nach einem Orangenschnitz, der auf einem appetitlich drapierten Teller neben einem Korb voller Brötchen und Croissants lag. Sogleich stieg mir der fruchtige Duft in die Nase. Während ich das süße Fruchtfleisch genoss, legten sich zwei warme Hände auf meine Schultern.

»Direkt hinter dir«, antwortete Graham und ich zuckte zusammen. Beinahe hätte ich mich an dem Obst verschluckt. Mr. Gomez, der neben ihm stand, lachte leise. Anscheinend schien ihn meine Reaktion zu amüsieren.

Mit vorwurfsvollem Blick drehte ich mich zu Graham um. »Erschreck mich doch nicht so«, tadelte ich ihn mit rasendem Herzen, doch er zuckte nur mit den Schultern.

»Wenn du dich immer so leicht erschrecken lässt«, erwiderte er schlicht. Heute trug er ebenfalls eine Bluejeans, dazu ein rotes Holzfällerhemd. Auf seinen Haaren lagen ein paar Schneeflocken, die in diesem Moment schmolzen und seine Strähnen noch dunkler schimmern ließen. Seine Wangen waren von einem zarten Rosa überzogen und seine Augen strahlten eine Lebendigkeit aus, die ich seit Wochen nicht mehr bei ihm gesehen hatte.

»Wo wart ihr heute Morgen?«, fragte ich so neutral wie möglich und griff nach der Tasse mit frischem Kaffee, den mir Mrs. Gomez gerade eingeschenkt hatte.

Graham antwortete, während er und Mr. Gomez am Tisch Platz nahmen. »Wir waren im Wald. Du wirst später sehen, WARUM.« Dabei zwinkerte er mir verschwörerisch zu und meine Wangen fingen erneut an zu leuchten.

Als alle am Tisch saßen, unterbrach Mrs. Gomez unser Gespräch für ein kurzes Tischgebet. Anschließend genossen wir das liebevoll arrangierte Frühstück. Die Hausdame hatte wirklich an alles gedacht. Neben köstlichem, aromatischem Kaffee gab es Kakao aus geschmolzener Schokolade, frisch gepressten Orangensaft, Milch, Earl Grey Tee, eine große Auswahl an verschiedenen Wurst- und Käseaufschnitten sowie süße Aufstriche und sehr viel frisches Obst.

»Also? Was habt ihr im Wald gemacht?«, nahm ich unsere Unterhaltung wieder auf und schob mir einen Apfelschnitz in den Mund.

»Wir haben einen Baum gefällt. Und jetzt hör auf, so neugierig zu sein«, antwortete Graham lachend und ich dachte an den großen Kamin im Wohnzimmer, der sicherlich bereits brannte und eine gemütliche und romantische Atmosphäre verbreitete. Bei dem Gedanken an das knisternde Holz, die lodernden Flammen und den einzigartigen Duft nach brennenden Scheiten durchzog ein behaglicher Schauer meinen Körper und ich freute mich

jetzt schon darauf, mich mit meinem Tagebuch vor der gemütlichen Wärmequelle auszubreiten.

»Ich wollte das heute Morgen allein machen, aber ich konnte Graham nicht abwimmeln«, sagte Mr. Gomez und zwinkerte mir zu. »Er bekommt einfach immer, was er will.«

Falls es überhaupt möglich war, errötete ich noch mehr und senkte schnell den Blick, was Graham, der neben mir saß, nicht entging. Unter dem Tisch griff er nach meiner Hand und drückte sie aufmunternd.

»Lia, du musst mehr essen«, sagte Mrs. Gomez mit einer liebevollen Strenge. »Du bist so schrecklich dünn. Wenn du nicht mehr isst, lasse ich dich hier nicht aus dem Haus.«

Ich musste tatsächlich lächeln. Um ihr den Gefallen zu tun, griff ich nach einem Brötchen und überflog die unbegrenzte Auswahl an Köstlichkeiten.

»Probier die selbst gemachte Himbeer-Vanille-Marmelade, sie schmeckt unglaublich«, sagte Graham und reichte mir ein Einmachglas mit rot-weiß kariertem Stoffdeckel und dunkelrotem Inhalt.

»Seit wann isst du denn meine Himbeer-Vanille-Marmelade, Graham?«, fragte Mrs. Gomez sichtlich verwundert.

»Ich liebe diese Kombination«, erwiderte Graham an mich gewandt und ich erinnerte mich daran, dass er mal gemeint hatte, ich würde nach Himbeer-Vanille riechen.

»Was machen wir denn nach dem Essen?«, fragte ich, um das Thema zu wechseln.

Graham grinste, als er antwortete. »Wir beginnen mit der Black-Weihnachtstradition. Ich bin mir sicher, dass sie dir gefallen wird, Lia.«

Nach dem Essen gingen bis auf Mrs. Gomez, die sich um den Abwasch kümmerte, alle ins Wohnzimmer. Ich bot ihr meine Hilfe an, aber sie schüttelte vehement den Kopf.

»Die Männer brauchen eine Frau, die ihnen sagt, was sie tun sollen. Ohne dich versinken sie im Chaos.« Sie zwinkerte mir zu und schob mich aus dem Esszimmer. Als ich ins Wohnzimmer kam, blieb ich wie erstarrt stehen. Neben der Terrassentür, die in den Garten führte, erhob sich eine frisch geschlagene Tanne, die mich fast um das Doppelte überragte.

»Ah, Lia. Da bist du ja. Wir können uns nicht entscheiden, welche Farben wir dieses Jahr für den Weihnachtsbaum nehmen sollen«, sagte William geschäftig. Er stand mit Graham und Mr. Gomez vor dem Baum und betrachtete mit nachdenklicher Miene und vor der Brust verschränkten Armen das grüne Ungetüm. So, wie die drei dort standen und sich beratschlagten, erinnerten sie mich mehr an Stabsoffiziere einer Kriegsplanung als an eine besinnliche Familienrunde.

»Das ist der Weihnachtsbaum?«, fragte ich unnötigerweise und zeigte mit zitterndem

Finger auf das Monstrum von Baum. Fassungslos blickte ich zwischen den Männern und dem Baum hin und her. Er war wunderschön mit seinen tiefgrünen Nadeln und dem natürlichen Duft von Harz und Nadelholz, klar, aber musste er so verdammt riesig sein? Er besaß buschig Äste und sein dicker brauner Stamm stand bereits gebändigt in einem Metalluntersatz und zeigte sich in voller Pracht.

»Ja, das ist er. Mr. Gomez schlägt jedes Jahr einen Baum im angrenzenden Wald. Und dann schmücken wir ihn gemeinsam«, sagte Will voller Stolz. »Gefällt er dir?«

»Er ist wunderschön«, hauchte ich, nachdem der erste Schock verdaut war. Ich kam näher und strich behutsam über sein Nadelkleid. Die Enden stachen sanft in meine Handfläche und ließen dabei die bläulich schimmernden Unterseiten hervortreten. Ein zaghaftes Lächeln breitete sich auf meinem Gesicht aus.

»Zu Hause stand bei uns immer nur ein kleiner, künstlicher Baum, den meine Eltern bereits geschmückt hatten, während ich in der Schule war«, erzählte ich und konnte meinen Blick nicht von dem Prachtstück lösen. Je länger ich den Baum ansah, umso mehr konnte ich seinen Anblick genießen.

»Es wird Zeit, dass wir neue Traditionen ins Leben rufen«, sagte Graham leise, als er neben mir stand und mir sanft eine Hand auf den Rücken legte. »Für uns alle wird es Zeit.«

Ich brachte nur ein stummes Nicken zustande. Erste Tränen bildeten sich in meinen Augen bei dem Gedanken, das Fest der Liebe ohne meine Eltern verbringen zu müssen. Die Erinnerung an unser letztes gemeinsames, glückliches Weihnachtsfest riss das sorgsam geflickte Loch in meinem Herzen wieder auf und ich senkte den Blick auf meine Füße, nur um mich irgendwie abzulenken.

»Also, Lia, welche Farbe sollen wir nehmen?«, fragte William und rieb sich aufgeregt die Hände. Ich sah ihm seine Vorfreude regelrecht an.

»Welche Farben stehen denn zur Auswahl?«, fragte ich, um eine fröhliche und heitere Miene bemüht.

»Alle, die du willst. Wir haben über die Jahre einen unerschöpflichen Vorrat an Schmuck angesammelt«, erwiderte William voller Stolz und strahlte mit der Sonne um die Wette. Niemals hätte ich gedacht, dass der sonst so reservierte und strebsame William zur Weihnachtszeit sein inneres Kind herausließ.

Um auf seine Frage zu antworten, blickte ich auf und sah dabei direkt in Grahams Augen. »Gold«, rutschte es mir spontan heraus.

»Und Rot«, fügte Graham hinzu, ohne meinen Blick loszulassen. »Rot ist Lias Lieblingsfarbe.«

»Woher weißt du das?«, fragte ich fast tonlos. Die Spannung und das Knistern zwischen uns entfachten erneut, während ich drauf und dran war, wieder in diesen Augen zu ertrinken.